Die neuesten Moden.

Spanische Modeanklänge.

In der neuen Sommer- und Herbstkleidung ist die Anlehnung an spanische Moden deutlich erkennlich. Zu dem breiten Gürtel, der bereits an eleganten Frühjahrskleidern dominierte, ist nun als Garnitur der Spitzenschal und Bällchenbesatz getreten. Die Gürtel sind so populär, daß man sie mit jeder Bluse, buntem Rock und flotten Panama getragen sieht. Zweifellos entspringt die Vorliebe für spanische Moden den zahlreichen Musikstücken, Tänzen und Aufführungen, die uns unsere südamerikanischen Landsleute geschenkt haben. Verschiedene Darstellerinnen charakteristischer Rollen entzückten durch die Farbenpracht und den eleganten Schnitt ihrer Kleidung dermaßen, daß diese lange Zeit das Gespräch der Damenwelt bildeten. So hatten die Modistinnen wenig Schwierigkeit, ihre Klientinnen für die neue Richtung zu gewinnen. Lang gestreckte Taillen aus einem zarten und Röcke aus einem anderen Stoff sind an der Tagesordnung. Dies ist in einem Kleide aus dunkelblauem Atlas, das einen Ueberwurf aus wundervoller Philippinen-Stickerei hatte, zum Ausdruck gebracht. Der Ueberwurf mit einer angeschnittenen Aermelpasse war durch ein Samtband mit Fransenenden lose zusammengehalten. Ein anderes Kleid aus dunkelblauem Atlas hatte zu beiden Seiten Tunikaschärpen; die bis zum Rocksaum herabfallenden Enden hatten handbreiten Fransenabschluß.

Mit der Echarpe, die nun auch in Crepe de Chine und anderen zarten Stoffen als Schulterhülle getragen wird, ist die Zeit der Fransen neu erblüht. Alte Schätze, die lange gelegen, kommen aufs neue zu Ehren. Die schweren seidigen Spitzen haben die alten großblumigen Muster beibehalten und sehen in Verbindung mit modernen Schleierstoffen vornehm und elegant aus. Im großen Ganzen handelt es sich dabei um schwarze oder schwarz-weiße Kleider, und das ist uns zum gegebenen Zeitpunkte doppelt willkommen. Neben Weiß spielt ein mattes und dunkleres Gelb eine führende Rolle. Gelb ist die Nationalfarbe der Spanierin, gelb wird im Winter die Modefarbe sein.

Mit dem Fortschritt dieser Richtung kann es nicht ausbleiben, daß auch die Spitzenmantille zurückkehrt und die äußere Kleidung unserer Damenwelt wieder graziöse Linien annimmt. Das Tragen einer Mantille ist eine Kunst für sich. Seit einer Generation hat man nichts von der Mantille wissen wollen. Nur in seinen ländlichen Gegenden, die unberührt von dem Wechsel der Mode bleiben, trugen die Frauen dieses kleidsame Kleidungsstück, das zugleich Schulterhülle und Kopfbedeckung ist. Nun mag es kommen, daß unsere eleganten Damen im nächsten Winter statt der Theaterhüte die neuen Frisuren mit einem Spitzenschal bedecken. Die Frisuren zeigen nämlich auch schon den spanischen Einschlag. Entweder ist das Haar zu einem niedrigen, sehr losen Knoten gesteckt, oder auf dem Schopf zu breiter Schleife hoch gepufft. Ein seitlich eingeschobener Kamm hält die Locken fülle am Ohr zurück. Und wie in den südlichen Ländern das Blumentragen beliebt ist, so wird auch die Modedame diesen reizenden Schmuck ihrem Aeußeren hinzufügen. Sowohl im Haar, wie auch am Taillenausschnitt ist die einzelne Blume erlaubt. Da kommen wir nun von selbst auf die Kopfbekleidung zu sprechen. Die Fabrikanten hatten schon mehrere Anläufe gemacht, den kleinen, hochrandigen Bolero als Modehut zu lanzieren. Sie fanden wenig Gnade vor den Augen unserer Modekönigginnen. Nur ein ganz kleiner Teil von Frauen fand Geschmack an den kleinen, feschen Formen, die nur eine Ponpongarnitur zierte. Um diese Boleros ist es eine eigene Sache; werden sie nicht mit einem passenden Kostüm getragen, so geht der gute Eindruck verloren, außerdem sind sie nur für jugendliche, pikante Gesichter kleidsam. Dieselben Damen, die den kleinen Bolerohut akzeptierten, haben auch das kurze Toreadorjäckchen ihrer Kleidung angepaßt. Einige sehr hübsche Kleider aus blauer Serge hatten schmale weiße Westeneinsätze und dazu breite andalusische Schärpengürtel aus blau und weiß getupfter Foulardseide.

Messerbreit gefältete Kragen und Manschetten sind ein vielbegehrter Beischmuck der Straßenkleidung, ebenso auch schmale Samtband-Rosetten. Diese kleinen Beigaben sind ein beliebter Ausputz der vielen langen Sommerblusen, die in tausenderlei Arten das Modenbild beleben. Die Strenge der Farben, die in Kleidern vorherrscht, ist hier ganz und gar zurückgedrängt. Obenan steht die korralrote Bluse aus Chiffon mit buntem Perlenbesatz. Nicht minder lebhaft ist eine Bluse in Gelb mit blauen Zierborten und Einsätzen. Dazu gesellt sich noch ein lindengrün, seegrün und verschiedene Töne in blau. Viele der Blusen sind ärmellos und einer weißen Unterbluse aufgearbeitet. Einige haben vorn ein regelrechtes Rockteil und rückwärts wenig oder gar kein Schößchen. Oder vom Rücken herab hängt ein langes Panel bis zur Rockhälfte, während vorn die Länge nicht über die Gürtellinie reicht. Alle Variationen aufzuzählen, hieße Seiten füllen, so wollen wir uns auf diese Hinweise beschränken und nur noch hinzufügen, daß gerade diese Mannigfaltigkeit der Selbstschneiderei beim Verwenden von altem Material zu neuen Kunstwerken sehr zustatten kommt.

Das Problem der Haushaltshülfe.

Das Problem, geeignete Hülfskraft für den Haushalt zu erlangen, wird von Jahr zu Jahr schwieriger. Einmal ist durch die fehlende Einwanderung der frische Zuzug bedeutend verringert, zweitens entziehen die Kriegsindustrien mit ihren hohen Löhnen einen großen Prozentsatz weiblicher Arbeitskraft dem häuslichen Gebiet. Und auch sonst tragen die Kriegszeiten mit dem patriotischen Schlachtruf „Die Frau muß die Stellung der Männer füllen, damit diese kämpfen können", nicht wenig dazu bei, die Schwierigkeiten in punkto Haushalthülfe noch zu erhöhen.

Aber dieselben Kriegszeiten mit ihren außergewöhnlichen Forderungen und veränderten Verhältnissen im Wirtschaftsleben bringen uns jetzt einen Ausgleich, und zwar einen logischen, wenn auch ungeahnten Ausgleich, durch das neue „Kämpfen oder Arbeiten"-Gesetz.

Durch dieses Gesetz werden verschiedene Tätigkeiten als nicht wichtig genug für Männerkraft angesehen und alle darin beschäftigten Männer im dienstpflichtigen Alter angewiesen, dem Zeitgeist Rechnung zu tragen und sich dringenderen und dem Lande wichtigeren Arbeitsgebieten zuzuwenden. Was ist nun logischer, als daß die Frauen auch hier in die Bresche springen und die Plätze der Männer ausfüllen? Und damit sind sie unversehens wieder auf häusliches Gebiet geraten, denn männliche Haushaltsbedienstete und Kellner sind am schwersten von dem Gesetze betroffen. Sich im Haushalt zu beschäftigen, Speisen zu servieren, sind Tätigkeiten, die man immer als den Frauen zukommend eingeschätzt hat. Bis sie von den Männern daraus verdrängt wurden. Und jetzt wieder die Männer ersetzen.

Vielleicht gelingt es dadurch, die Mädchen und Frauen wieder besser und dauernd an die Beschäftigungen im Haushalt zu gewöhnen, so daß bald einigermaßen normale Verhältnisse eintreten. Ganz und gar wie früher wird's ja nie mehr werden. Die alte treue Dienerin vergangener Tage, die als geschätztes Hausfaktotum ihr Leben lang in derselben Familie blieb, ist zu einer solchen Seltenheit geworden, daß ein einzeln vorkommender Fall, wie neulich der der Lina Schwarz, die von ihrer Herrin für 35jährige treue Dienstzeit mit einem Fest geehrt wurde, Aufsehen erregte. Aber das erwarten die Hausfrauen auch gar nicht. Sie sind zufrieden, wenn sie eine tüchtige, fleißige, zuverlässige Hülfe bekommen können (wie es deren ja, Gott sei Dank, doch noch gibt) und die Löhne im Bereich des Erschwinglichen bleiben. Augenblicklich sind sie beinahe unerschwinglich und die Hausfrauen sehen sich außer Stande, mit den Löhnen, die von den Kriegsindustrien bezahlt werden, konkurrieren zu können. Den Forderungen nach etwas mehr Bewegungsfreiheit haben einsichtsvolle Hausfrauen schon längst Rechnung getragen und gestatten ihrer Hilfe den abendlichen Ausgang und freie Zeit, öfter als sonst üblich. Denn das ist der große, verlockende Reiz der Geschäftsstellungen und Fabriktätigkeiten: der freie Abend! Und der wird ihnen als Haushaltshilfe ja nur in Zwischenräumen gewährt.

Wo die jetzige Lohnfrage für einen Haushalt kritisch wird, sinnt die Hausfrau auf einen Ausweg, sie fängt an zu überlegen und kommt in ihren Schlußfolgerungen zu dem Plan, es einmal mit einer älteren Frau zu versuchen. Sie meint, daß eigentlich eine ältere Frau ohne Anhang, die mehr auf ein gutes Heim als auf hohen Lohn sieht, ruhig und verläßlich ihre Arbeit verrichtet und nicht mehr so vergnügungssüchtig ist, daß sie jeden Abend in die „Movies" müßte, vielleicht vorzuziehen sei. Wäre sie auch, wenn sie in dieser Fasson zu haben wäre. Ich habe nämlich meine speziellen Erfahrungen auf dem Gebiete. Dutzende von Malen ist in den letzten Wochen die dringende Bitte an mich ergangen: „Wissen Sie nicht eine ältere Frau für mich, Frau Anna?"

Wenn es nicht so absurd klänge, würde ich einfach behaupten, daß es überhaupt keine älteren Frauen für Hausarbeit gibt. Entweder sind sie alt und schon so gebrechlich, daß sie selbst einer Stütze bedürfen oder sie sind noch so rüstig, daß sie mit vollem Recht die jetzt landläufigen Gehaltsansprüche stellen können, die für bescheidene Börsen nicht berechnet sind. D. h. das stellte sich alles erst im Verlaufe der Verhandlungen heraus. Erst habe ich mich hingesetzt, den Parteien geschrieben, Adressen übermittelt u. s. w. und wäre immer nur zu froh gewesen, wenn ich den Hausfrauen und den Stellesuchenden hätte helfen können. Aber jedesmal mußte ich irgendwie eine Enttäuschung erleben. Die Hauptursache war aber meistens: zu alt! Wieso diese alten Frauen trotzdem noch eine Stellung suchen? Das ist leicht erklärt. Da sitzen sie beschaulich in ihrem Stuhl und überlegen sich, daß sie eigentlich noch ein bißchen was verdienen könnten — — vielleicht ein paar Stunden Arbeit täglich — — einen leichten Platz — — kurzum, sie legen sich einen Plan ganz nach ihren Wünschen und ihren eigenen Ansichten zurecht. Und können es dann nachher gar nicht begreifen, wenn z. B. eine Hausfrau über dieselbe Sache eine andere Ansicht hat. Und alle wollen „einen besseren Haushalt leiten" und meinen dann, das ließe sich vom Stuhl aus prächtig machen. Daß auch sonst noch allerlei dazu gehört, um einen besseren Haushalt zu leiten, kommt ihnen in glücklicher Unbekümmertheit manchmal gar nicht zum Bewußtsein. Sie haben den Wunsch und das genügt! Eine schrieb mir: „... möchte gern einen leichten Platz in gutem Hause, aber meine Beine wollen nicht mehr". Dabei konnte sie natürlich nicht nähen, um eine sitzende Beschäftigung möglich zu machen. „Ich weiß aber nicht mit den Cars Bescheid; die Dame muß hierher kommen, wenn Sie eine wissen", erklärte mir eine mit herzerfrischender Offenheit, und als ich ihr am nächsten Tage schrieb, erhielt ich zur Antwort, daß sie inzwischen verzogen sei. Es ist überhaupt erstaunlich, welche Ausstellungen und Weitläufigkeiten gerade diejenigen immer machten, die am dringendsten meine Vermittlung erbaten. Ich hatte dabei stets das Gefühl, als wären sie bange, irgendwelche Verantwortlichkeit oder Pflichten zu übernehmen. Mit den Rechten hätten sie sich hingegen gut abgefunden.

Daß aber auch manche Hausfrauen nicht den „Anforderungen" entsprechen, kann ich aus Gerechtigkeitsgefühl nicht unerwähnt lassen. Ich halte es z. B. für Unrecht, wenn Hausfrauen schriftlich eine Frau auffordern, sich vorzustellen, und sie dann fortschicken, ohne das Fahrgeld zu ersetzen, obgleich die Frauen schon durch die versäumte Zeit einen Verlust erleiden. Und wenn ich die einzelnen Fälle hier ausbreite, geschieht es nur aus dem Grunde, daß jeder seine Lehren daraus ziehen soll und künftighin Fehler vermeidet, die der Erzielung eines Uebereinkommens hinderlich sein könnten.

Haifisch als Nahrungsmittel.

„Dr. Samuel Johnsons Lexikon der englischen Sprache", das im Jahre 1755 herausgegeben wurde, beschreibt Hafer als ein Getreideprodukt, das von den Bewohnern Schottlands, anderswo aber nur von den Pferden gegessen wird. Die Tomate, die früher allgemein Liebesapfel hieß, wurde bis in die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts mit Mißtrauen beachtet, da man sie zu den giftigen Pflanzen zählte. Unkenntnis ihrer wirklichen Eigenschaften, zuweilen auch gedankenloses Vorurteil haben nur zu oft die Verwendung von Land- und Meeresprodukten verhindert. Ein etwas derbes aber treffendes deutsches Sprichwort sagt: „Was der Bauer nicht kennt, ißt er nicht." Und doch werden auch heute noch neue Nahrungsmittel „entdeckt", die man früher wenig oder gar nicht beachtet hatte. Das gilt ganz besonders von den Produkten des Meeres. Und eine Fischart gibt es, die unter allen Breitengraden anzutreffen ist, deren Erwähnung schon zu genügen pflegte, um eine gelinde Gänsehaut zu erzeugen. Es sind das die Haifische, die, soweit sie als Nahrung in Betracht kommen, bedeutend besser sind, als ihr Ruf. In Wahrheit sind Haifische, deren Länge von einigen Zoll bis zu fünfzig Fuß variieren, nicht nur sehr bekömmlich sondern auch wohlschmeckend, die es getrost mit vielen hochgepriesenen und teuren Fischsorten aufnehmen können."

Diese Mitteilungen sind dem von der Nährmittel-Behörde herausgegebenen Bulletin entnommen, das es sich angelegen sein läßt, dem Publikum wertvolle Winke über Nahrungsmittel und deren Zubereitung zu erteilen.

In verschiedenen europäischen Ländern ist der Wert von Haifischen als Nahrung längst erkannt, und sie werden beispielsweise im Süden Europas, wie auch in England, Norwegen und Schweden gegessen. In Amerika ist der Haifisch bisher wohl hie und da auf den Speisekarten der Hotels erschienen, doch bildete er hauptsächlich eine Kuriosität. Im allgemeinen glaubt man noch immer, daß der Haifisch ein ganz gräßliches Ungeheuer ist, das mit Vorliebe Menschen frißt. Das aber trifft nur auf einige bestimmte Sorten zu, und die werden nicht als Nahrungsmittel angeboten.

Der Wert des Haifisches liegt nicht nur in seinem Fleisch, auch seine Haut ist wertvoll, da sie als Ersatz für Leder verwendet wird, und aus der Leber wird Oel bereitet. Seine zunehmende Verwendung ist daher vollauf gerechtfertigt.

Es ist ein hoher, feierlicher, fast schauerlicher Gedanke für jeden einzelnen Menschen, daß sein irdischer Einfluß, der einen Anfang gehabt hat, niemals, und wäre er der Allergeringste unter uns, durch alle Jahrhunderte hindurch ein Ende haben wird. Was geschehen ist, ist geschehen, hat sich schon mit dem grenzenlosen, ewig lebenden, ewig tätigen Universum verschmolzen und wirkt hier zum Guten oder zum Schlimmen öffentlich oder heimlich durch alle Zeiten hindurch.